

Neue sozialwissenschaftliche Impulse für Schulforschung, Schulentwicklung und Lehrer/innenbildung

Michael Ernst-Heidenreich, Stephan Kielblock

Im Kontext der zeitgenössischen Schulentwicklungsforschung sollen durch groß angelegte, international-vergleichende Untersuchungen Möglichkeiten geschaffen werden, differenziertes Handlungswissen auf unterschiedlichen Ebenen des Bildungssystems zu generieren. Allerdings werden durch einen expliziten Fokus auf empirisch-statistische Methoden auch Einschränkungen in Kauf genommen. Kritik an einer sich schlagseitig etablierenden Schulentwicklungsforschung wurde in den vergangenen Jahren zunehmend formuliert; umso mehr verwundert ein Blick in die aktuelle Forschungslandschaft, in der innovative Ansätze und abwechslungsreiche methodische Zugänge bislang eher randständig geblieben sind. Es entsteht der Eindruck, dass durch eine starke Konzentration der politischen und medialen Aufmerksamkeit auf einige wenige große Schulleistungsuntersuchungen, andere Ansätze und damit auch andere drängende Fragen der Bildungsforschung dauerhaft aus dem Blick geraten. Umso dringender erscheint der Ruf nach neuen sozialwissenschaftlichen Theorieansätzen für Schulforschung, Schulentwicklung und der Ausbildung von Lehrkräften, die ein tieferes Verständnis der sozialen Mechanismen der Schule und ihrer Reformen erzeugen.

Mit diesem Anliegen beschäftigten sich am 17. und 18. März 2011 rund einhundert Wissenschaftler/innen sowie Akteure der Schulpraxis in Wien. Die Tagung mit dem Titel „Neue sozialwissenschaftliche Impulse für Schulforschung, Schulentwicklung und Lehrer/innenbildung“ folgte dabei konzeptionell der Idee, Theorie und Praxis in einen fruchtbaren Dialog treten zu lassen. Dieser Anspruch wurde auf zwei Ebenen eingelöst. Im Ablaufplan folgten auf theoretisch unterschiedlich fokussierte Plenarvorträge jeweils an diese anschließende Foren zur Diskussion konkreter Forschungsprojekte im Dialog zur jeweiligen theoretischen Perspektive. Des Weiteren richtete sich die Tagung an Sozialwissenschaftler/innen, (Schul-)Pädagog/inn/en und Schulentwickler/innen, sodass auch auf dieser Ebene Theoretiker/innen und Praktiker/innen ins Gespräch kommen konnten. Sechs unterschiedliche theoretische Zugänge, mit je entsprechendem Vortrag und an-



Michael Ernst-Heidenreich



Stephan Kielblock

schließendem Forum, ergänzt durch umfangreiche Tagungsmaterialien, umrissen ein differenziertes und weitreichendes Feld. Das Themenspektrum umfasste *Bourdieu's* Herrschaftssoziologie, die organisationssoziologische Position des Neo-Institutionalismus, *Giddens'* Theorie der Strukturierung, *Bernsteins* Soziologie pädagogischer Prozesse, Lehr-Lern-Prozesse aus Sicht der Akteur-Netzwerk-Theorie und einen systemtheoretischen Blick auf die Einschränkung und Freiheit der Schule.

Mit Begrüßungsworten von *Ilse Schrittemser*, *Roman Langer*, *Angelika Paseka* und *Michael Sertl* wurde die zweitägige Veranstaltung eröffnet. Das Ziel der Tagung, wie *Roman Langer* in seinen Begrüßungsworten betonte, muss in der Förderung des Dialogs zwischen Theorie und Praxis gesehen werden. *Angelika Paseka* stellte hierzu ergänzend fest, dass für eine Etablierung eines für die Schulentwicklung fruchtbaren sozialwissenschaftlichen Diskurses die entscheidende Bedeutung des wissenschaftlichen Nachwuchses erkannt werden muss.

Im ersten Vortrag des theoretischen Plenums zeigte *Uwe Bittlingmayer* Stärken eines an *Bourdieu* angeschlossenen herrschaftssoziologischen Blicks auf die Schule auf. Im Licht des Habitus-Konzepts als einerseits strukturierte Struktur und andererseits strukturierende Struktur erscheinen hinter der vermeintlichen individuellen Förderung der Schüler/innen durch die Institution Schule, Mechanismen der Aufrechterhaltung von gesellschaftlichen Klassenstrukturen. Als Institution, die sich darauf beschränkt der je unterschiedlichen Passung zwischen Elternhaus und Schule zu zuarbeiten, erweist sich Schule als bloße Verlängerung von Bildungsungleichheiten in der Elterngeneration. Dieser symbolischen Gewalt im Sinne einer institutionellen Diskriminierung kann dadurch entgegen getreten werden, so *Bittlingmayer*, dass im Sinne einer rationalen Pädagogik status- und habitusunabhängige Förderung angestrebt wird.

Mit ihrem Beitrag über Bedingungen erfolgreicher Organisationen, bezog sich *Konstanze Senge* auf Grundpositionen des Neo-Institutionalismus. Gemäß diesen Überlegungen lässt sich die Vorstellung von Organisationen als rationale Akteure grundlegend in Frage stellen. Organisationen sind in ihrer Entscheidungsfindung nicht frei, sondern passen sich an das gesellschaftlich „Normale“, sprich ihre institutionelle Umwelt, an. Diese multikontextuelle Einbettung führt dazu, dass beispielsweise in der Schulentwicklung weniger integrationsförderliche Erwägungen, als vielmehr unreflektierte und unbewusste „Selbstverständlichkeiten“ (etwa Effizienzsteigerung) Entwicklungsprozesse anstoßen und leiten.

Angelika Paseka thematisierte in ihrem Vortrag die Gestaltung bzw. die Ermöglichung von Handeln im Kontext der schulspezifisch wirksamen organisationalen und gesellschaftlichen Strukturen. Ausgangspunkt ihrer Überlegungen bildete die Theorie der Strukturierung von *Anthony Giddens*, nach der Strukturen das Handeln der Subjekte einerseits restringieren, andererseits aber auch überhaupt erst ermöglichen. Das konkrete Handeln von Akteuren in einem distinkten Kontext kann mit dem ausdifferenzierten begrifflichen Instrumentarium *Giddens'* in Bezug auf zugrunde liegende institutionelle Ordnungen theoretisch erfasst und empirisch analysiert werden. Die Begrenztheit des Handelns lässt sich auf diese Weise hoch aufgelöst herausarbeiten. Gerade für Schulentwicklungsvorhaben verspricht diese Vorgehensweise lohnende Erkenntnisse zu Tage zu fördern. Die Entscheidungen schulischer Akteure sind in spezifischer Weise abhängig von organisationalen Rahmenbedingungen. Gleichzeitig werden tatsächliche Innovationen durch strukturell etablierte Routinen geradezu verhindert.

Dem Engagement des Organisationsteams für die strikte Einhaltung der Redezeiten war es zu verdanken, dass die für Diskussionen eingeplante Zeit dem kreativen Austausch

auch zur Verfügung stand. Durch Nachfragen, Kritik und Anregungen wurde deutlich, dass die Vorträge inhaltlich einen fruchtbaren Austausch anzustoßen vermochten. Zudem bestand erfreulicherweise umfassender Diskussionsbedarf, sodass nach einer kurzen Kaffeepause viel kreative Energie in die thematisch anknüpfenden Foren mitgenommen werden konnte.

Die inhaltliche Nähe des Forums zu „Disprivilegierten Schülerinnen und Schülern“ zum Vortrag von *Uwe Bittlingmayer* wurde bereits im ersten Forumsvortrag von *Erna Nairz-Wirth* deutlich. Ihre Studie zum „Habitus von Early School Leavers“ gab Hinweise darauf, dass die verschiedenen Bewältigungsstrategien der Early School Leaver von ihren jeweils unterschiedlichen Habitus-Typen abhängig sind. *Doris Englisch-Stölner* warf in ihrem Beitrag die These auf, dass Kinder von mehrsprachiger Alphabetisierung schon im frühen Schulalter profitieren können. Es lassen sich fundierte Anzeichen für einen großen Erfolg mehrsprachiger Alphabetisierung finden. Gleichwohl herrscht unter Lehrerinnen und Lehrern sowie unter Eltern die Meinung vor, dass mehrsprachige Alphabetisierung unmöglich funktionieren kann. *Eva Hug* sprach über eingefleischte Routinen, die bei der Versetzung von Schüler/innen in die nächste Klasse Lehrer/innen dazu veranlassen, nicht nach Leistung, sondern nach Herkunft und Wohnort zu entscheiden. Möglichkeiten diese Routinen aufzubrechen, wurden ausführlich diskutiert – beispielsweise zugrunde liegende soziale Praktiken kenntlich zu machen und diese Kenntnis als Steuerungswissen für Schulentwicklungsprozesse nutzbar zu machen. Insgesamt zeigte sich, dass die Potenziale der Konzepte Habitus, Feld und Kapital, obschon sie in der modernen soziologisch ausgerichteten Forschung bereits recht präsent sind, lange nicht ausgeschöpft sind.

Ein weiteres Forum umfasste drei Vorträge zum Neo-Institutionalismus und zur Bildungsreform. Der Vortrag von *Moritz Rosenmund* verknüpfte aus neo-institutionalistischer Perspektive das organisationssoziologische Isomorphismus-Theorem mit dem Konzept der world culture und versuchte damit die Grundsteine der Analyse von Diffusion, Assimilation und Akkomodation von Modellen der Kontrolle, Steuerung und Legitimation öffentlicher Bildung zu legen. Die Effekte der testbasierten Schulreform und die Widerstreben effizienzbasierter Schulentwicklungsprozesse in organisationalen Kontexten standen in der von *Uwe Maier*, *Carolin Ramsteck* und *Annette Frühwacht* vorgestellten qualitativen Interviewstudie im Mittelpunkt. Im Vortrag von *Michaela Vogt* wurde eine Analyse der DDR-Lehrerzeitschrift „Die Unterstufe“ unter theoretischen Gesichtspunkten der neueren Kindheitsforschung und der historischen Schulforschung vorgestellt.

Andreas Hammon eröffnete das mit dem Titel „Strukturation und Strukturen der Schulpraxis“ überschriebene Forum. In seinem Vortrag äußerte er sich zu Potenzialen und Restriktionen räumlicher Strukturen in Schulen. *Hammon* machte deutlich, dass die pädagogisch-räumliche Nutzungskompetenz der Lehrer/innen und die Bereitstellung von nutzbaren Räumen durch die Schule, im Sinne der Strukturation, ineinandergreifen und sich gegenseitig bedingen. Eine differenzierte Betrachtung des Begriffs der Relationierung bot der Vortrag von *Livia Makrinus*. Sie zog die biographisch orientierte Bildungstheorie *Winfried Marotzkis* heran, um sich der Fragestellung zu nähern, wie Lehrkräfte universitäres Wissen und berufliches Können miteinander in Beziehung zu setzen vermögen. Im Vortrag von *Christian Kraler* wurden Hinweise zu dem Phänomen zusammengetragen, dass sich Bildungssysteme als extrem träge gegenüber Innovationen erweisen. Dies wurde versucht in den Kontext des (aus der Mathematik entlehnten) Konzepts der Selbstähnlichkeit und der Netzwerktheorie zu stellen und in einem weiteren Schritt für die Ausbildung von Lehrer/innen nutzbar zu machen. Alle drei Vorträge regten ausge-

sprochen lebhaft Diskussionen und Gedankengänge an, die zu weiterer Ausarbeitung einladen.

Nach den Foren endete der erste Tag in Wien. Am nächsten Morgen wechselten die Tagungsteilnehmenden von der Universität zur Pädagogischen Hochschule Wien. Beide Bildungseinrichtungen stellten nicht nur gemeinschaftlich die Räumlichkeiten zur Verfügung, sondern standen gleichsam metaphorisch für die Leitidee der Tagung, Theorie und Praxis zusammen bringen zu wollen.

Mit der Fragestellung, wie Benachteiligung bzw. Bevorzugung bestimmter sozialer Gruppen in pädagogischen Prozessen zustande kommt, eröffnete *Michael Sertl* das Plenum des zweiten Tages. Dabei lag sein besonderer Schwerpunkt auf der (Wieder-)Erschließung *Basil Bernsteins* für die deutschsprachige Schuldebatte. Das aus *Bernsteins* Ausführungen abzuleitende differenzierte Modell pädagogischer Prozesse liefert ein Begriffsrepertoire zur Analyse von Machtverhältnissen in schulischen Kommunikationen. In diesen findet sich eine Verschränkung von inhaltlicher und habitueller Ebene. Je nach „Rahmung“ gestaltet sich das Verhältnis dieser Ebenen zueinander. Als Rahmung werden unterschiedlich stark explizit gemachte Codes, im Sinne von Regeln der Kommunikation, bezeichnet. Beispielsweise scheint eine schwache (eher impliziter) Rahmung des Unterrichtsgeschehens vor allem für Schüler/innen bildungsnaher Schichten von Vorteil. Eine klare explizite Rahmung des Unterrichts trägt dafür Sorge, dass auch Schüler/innen ohne implizites Vorwissen, dem Unterrichtsgeschehen folgen können. Das Instrumentarium *Bernsteins* erlaubt quasi als „pedagogic device“ (oder pädagogisches Dispositiv) eine vertiefte Analyse von Unterrichts- und Schulpraktiken.

Diana Lindner betrachtete in ihrem Vortrag Lehr-Lern-Prozesse aus Perspektive der Akteur-Netzwerk-Theorie. Handlungen werden hier, in Abgrenzung zu anderen Handlungstheorien, auf ein Konglomerat möglicher Handlungsquellen zurück geführt. Hieraus ergibt sich einerseits die Unmöglichkeit Handeln konkret zu lokalisieren. Andererseits zeigt sich, dass Akteure nur in Netzwerke eingebunden handeln können, wobei Gegenständen explizit die Möglichkeit der Beeinflussung des Sozialen eingeräumt wird. Beispielsweise ist der Lerngegenstand in Lehr-Lern-Prozessen, als Akteur im Sinne der Akteur-Netzwerk-Theorie zu begreifen. Darüber hinaus ist er in seiner Verwobenheit mit den didaktischen Strategien der Lehrkräfte sowie der Aneignungsstrategien der Schüler/innen darstellbar. Die Veränderung der Akteure durch prozesshafte Übersetzungsvorgänge ist empirisch fassbar. Das heißt, dass sowohl verschiedene Kombinationen von Handlungsträgern als auch unterschiedliche Veränderungen durch die Interaktion der Akteure miteinander in den Blick genommen werden können. Dies ermöglicht eine vertiefte Analyse von Lehr-Lern-Prozessen sowie beispielsweise von didaktischen Entscheidungen.

Auf die soziologische Systemtheorie bezogen sich die Ausführungen von *Achim Brosziewski*. Das Verhältnis von Einschränkung und Freiheit (in) der Schule wurde hierbei ausgelotet. In den Vordergrund rückte dabei das Konzept der Einschränkung. Einschränkungen stellen nicht den Gegensatz von Freiheiten dar, vielmehr bedingen sich beide gegenseitig. Beispielsweise können Zensuren als konstruktive Einschränkungen in den Blick genommen, die Brüche im sonstigen Zwang, sich an den Unterrichtsstoff zu erinnern, markieren. Dieses systematische Vergessen durch Zensuren fasste *Achim Brosziewski* markant mit der Bemerkung „Zensuren sind Zäsuren“.

Die nachmittäglichen Foren boten, wie schon am Vortag, den nötigen Raum für umfangreiche Diskussionen entlang konkreter Projekte. *Senad Lacevic* und *Thomas Stöllner*

eröffneten ein Forum zu Pädagogischen Konzepten im Anschluss an *Bourdieu* und *Bernstein* mit einem Beitrag über ihr Projekt „Philosophieren mit Jugendlichen aus bildungsbenachteiligten Verhältnissen“. Einerseits zeigen die Ergebnisse des Projektes, dass jeder dazu in der Lage ist, sich philosophisch einem Thema zu nähern. Andererseits zeigt sich, dass das dargestellte Projektkonzept als praktisches Tool zu sehen ist, durch welches zentrale Kompetenzen, wie Abstraktionsfähigkeit und die Fähigkeit zum Perspektivwechsel, „trainiert“ werden kann. Daran anschließend wurde von *Christine Plaimauer* das Projekt „Nightingale“ vorgestellt, das im Sinne einer impliziten Pädagogik nach *Böhmisch* Studierende der Pädagogischen Hochschule in Oberösterreich und als schüchtern geltende Kinder im Alter von 8 bis 12 Jahren zusammenführt. Von dieser wechselseitigen Beziehung sollen sowohl die Studierenden, die beispielsweise interkulturelle Kompetenzen erwerben, als auch die Kinder, deren Habitus „implizit“ und „still“ geformt wird, profitieren. Im Vortrag von *Michael Ernst-Heidenreich* wurde das Feld der schulnahen Kurzzeitpädagogik über eine empirische Jugendreisestudie erschlossen. Die Ergebnisse der Studie legen nahe, dass durch kurzzeitpädagogisches Handeln die soziale Durchlässigkeit einer neu zusammen kommenden Gruppe erhöht werden kann. Ein kurzzeitpädagogisches Arrangement, das immer wieder Anlässe zu gemeinsamen Erlebnissen und Herausforderungen in unterschiedlichen Personenkonstellationen eröffnet, könnte dazu beitragen das Aufkommen exklusiver Vergemeinschaftungen im Sinne distinkter Gruppenzugehörigkeiten zu unterlaufen.

Im Forum zum Themenfeld Unterricht zeigte *Marita Kampshoff* wie Lernende in einer sehr heterogenen Schulklasse auf Förderung im alltäglichen Unterricht reagieren. Dazu griff sie auf Videos von Unterrichtsmitschnitten, die mit Hilfe der dokumentarischen Methode ausgewertet wurden, zurück. Im Anschluss, berichtete *Anna Gansbergen* aus der Längsschnittstudie „Integration durch Freundschaft? Dynamiken sozialer Assimilation von Kindern aus Migrantenfamilien in multiplexen Peernetzwerken“. Dabei wurden vor allem egozentrische Netzwerke im Kontext der Schule herausgearbeitet. Im Anschluss an eine erste Analyse der Daten wurde gezeigt, welche Faktoren soziale Integration von Migrantenkindern beeinflussen. Zum Abschluss dieses Forums stellte *Gerold Scholz* Überlegungen zu Merkmalen der Schulfähigkeit an. Die Kritik an einer sich zunehmend durchsetzenden Bildungsökonomie, der zufolge Kinder bei der Einschulung bereits ihr Leben wie ein Aktieninvestment zu verstehen haben, wurde an den sich über die Jahre deutlich verändernden Illustrationen des Kinderbuchs „Morgen komme ich in die Schule“ von *Mira Lobe* entwickelt.

Judith Hangartner und *Daniela Freisler* beschäftigten sich in ihren Ausführungen mit der Entstehung und Überwindung von berufsbiographischen Krisen von Lehrpersonen. Im Rahmen einer qualitativen Studie, bei der acht Lehrpersonen begleitet wurden, die aufgrund von Erschöpfung und psychosomatischen Symptomen als krank geschrieben galten, zeigte sich, dass im Hinblick auf die Belastung im Lehrberuf – entgegen der Befunde bisheriger vor allem quantitativ ausgerichteter Studien – persönliche und strukturelle Einflussfaktoren kaum voneinander zu trennen sind. Im Vortrag von *Birgit Hüpping* wurden Aspekte des Forschungsprojekts „InterGen“ vorgestellt. Hierbei wurde versucht eine Theorie des Fremden vermittelnd zwischen empirischer Interkulturalitäts- sowie empirischer Geschlechterforschung zu diskutieren.

Über die gesamte Veranstaltung wurde deutlich, dass momentan wenig beachtete sozialwissenschaftliche Ansätze die Diskurse zur Schulforschung, Schulentwicklung und Lehrer/innenbildung befruchten können. „Neue“ theoretische Impulse helfen dabei den

Blick auf den Gegenstand der Debatten zu rejustieren und werfen „neue“ drängende Fragen auf. Gleichzeitig versprechen konkrete Projekterfahrungen konstruktives Reflektionswissen für die Selbsterkundung der je eigenen pädagogischen Praxis. Die Idee, das Tagungsgeschehen zwischen theorieorientierten Plenarvorträgen und praxisorientierten Foren aufzuspannen, hat sich als zielführend erwiesen. Lediglich die Rollen, die den Hauptreferierenden in den Foren zugewiesen wurden, bedürften einer genaueren Absprache. So wurden sie in einigen Foren als Diskutanten angesprochen um die Forumsvorträge zu replizieren, teilweise wurden sie aber auch als Expert/innen deklariert und als eben solche befragt, sodass bezogen auf die reine Redezeit in Diskussionen das Gespräch sprichwörtlich zu kippen drohte. Zudem boten sich neben den inhaltlich spannenden Debatten und Beiträgen leider nur wenige Gelegenheiten für Begegnungen, Gespräche und ein wechselseitiges Kennenlernen. Mit Blick auf das heterogene Publikum der Veranstaltung wären weitere Chancen für persönlichen und professionellen Austausch wünschenswert gewesen. Diese Hinweise sollen aber das insgesamt positive Bild der Tagung keinesfalls schmälern. Vielmehr ist zu wünschen, dass die Tagung und ihre Inhalte als frische Impulse für Theorie und Praxis der Schule, Schulentwicklung und Lehrer/innenbildung Aufnahme finden. Ob hier ein solcher Anstoß gelingen konnte, hängt sicher davon ab, inwieweit sich die Energie dieser Wiener Debatte in Publikationen und Veranstaltungen fortschreibt. Die Ankündigung der Initiatoren die Diskussionen durch einen Tagungsband zu ergänzen und die erklärte Absicht eine Folgeveranstaltung zu organisieren, weisen unserer Meinung nach in die richtige Richtung.